

Mennonitisches Jahrbuch.

Die Publikationsbehörde der Allgemeinen Konferenz der Mennonitengemeinden von Nordamerika hatte die Freundlichkeit, unserer Theologischen Schule das Mennonitische Jahrbuch für 1949 und für 1950 zuzuschicken. Es sind zwei gut ausgestattete Hefte von je 48 Seiten in deutscher Sprache, und ihr Inhalt gibt ein klares Bild mennonitischer Schicksale, Grundsätze und Nöte. Es wird unsere Leser gewiß interessieren, einiges aus dem Inhalt der Hefte zu erfahren.

Im Heft von 1949 finden wir zuerst einen erschütternden Bericht über die tragischen Erlebnisse der Mennoniten in Rußland, der im Jahrbuch 1950 durch Ausführungen in dem Aufsatz „Zur religiösen Lage in Rußland“ ergänzt wird. Es würde zu weit führen, wollte man auch nur einiges aus diesen Berichten hier bringen, es genüge zu sagen, was als Endergebnis im Jahrbuch 1950 mitgeteilt wird, daß eine Organisation der in Rußland noch vorhandenen Mennoniten nicht möglich ist und sie sich auf die Pflege ihres Glaubenslebens in kleinstem Kreise beschränken müssen. Zugleich wird aus dem Bericht im Jahrbuch 1949 deutlich, wie verblendet die alliierten Staatsmänner gehandelt haben, als sie während des Krieges in ihrem engstirnigen Deutschenhaß das bolschewistische Rußland so sehr unterstützten, daß es dem Zusammenbruch entging und die Deutschen besiegen konnte.

Um gleich bei Rußland zu bleiben, sei der Aufsatz über „Die mennonitischen Schulen in Rußland“ im Jahrbuch 1950 erwähnt. Wie unsere Kirche, so legten auch die Mennoniten großen Wert auf ein eigenes Schulwesen, das in Rußland nicht allein den Elementarunterricht umfaßte, sondern auch Handels- und höhere Schulen. Bemerkenswert ist die Feststellung, daß sich schon seit der Jahrhundertwende eine nationalistische Strömung in der Schulpolitik des zaristischen Rußland bemerkbar machte, sodaß nach dem russisch-japanischen Krieg die Bewegungsfreiheit der mennonitischen Lehrervereine eingeschränkt wurde, bis sie von den Bolschewisten endgültig aufgelöst wurden. Die Zahl der mennonitischen Schulen wird auf über 400 beziffert; heute ist von dieser 150-jährigen Kulturarbeit nichts mehr da.

Wie man weiß, wanderten viele Mennoniten aus Rußland aus und kamen schließlich auch nach Südamerika. Auch nach dem zweiten Weltkriege gab es mennonitische Einwanderung, und zwar siedelten sich mennonitische Flüchtlinge in Paraguay an. Darüber findet sich im Jahrbuch 1949 ein fesselnder Bericht, der uns zeigt, wie diese Mennoniten mit unermüdlichem Fleiß und bewundernswerter Zähigkeit darangehen, in dem ihnen so fremden Lande trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten eine neue Existenz aufzubauen und wie sie darin trotz mancherlei Rückschlägen doch Erfolg haben.

Wenn man nun fragt, woher diese schlichten Leute die Kraft haben, so gewaltige Wechselfälle zu überstehen und mit neuer Energie an neue und ungekannte Aufgaben heranzugehen, wird man letztlich auf ihren Glauben stoßen, der für sie eine unerschöpfliche Kraftquelle ist. Ein Volk mit Bibel und Pflug werden sie genannt, das heute in aller Welt

verstreut ist. Darin liegt schon, daß sie in erster Linie Ackerbauer sind, sei es im Kleinbetrieb oder in größerem Maßstab. Natürlich gehen sie auch anderen Berufen nach, aber die große Masse der Mennoniten pflegt den Landbau.

Ihre religiöse Eigenart wurde, wie bekannt, von Menno Simons geprägt, von dem das Jahrbuch 1950 ein Bild bringt, gemalt von einem Maler des 17. Jahrhunderts. Die Hauptgrundsätze des Mennonitentums werden in dem Aufsatz „Vom Charakter mennonitischer Ansiedlungen“ im Jahrbuch 1949 und an anderen Stellen auch des Jahrbuches für 1950 dargelegt. Das Neue Testament gilt als Richtschnur für das Leben; Grundbedingung für mennonitische Siedlungen ist der christliche Glaube. Dieser aber darf nicht zu einem gesetzlichen Wesen führen, darf auch nicht ausschließlich bestimmt werden durch die Bekenntnisse der Väter; selbst Menno Simons darf nicht als maßgebliche Autorität betrachtet werden, deren Lehren für alle Zeiten und für alle Mennoniten verbindlich wären. Vielmehr muß der Glaube immer wieder an der Schrift ausgerichtet werden. Die Anbetung Gottes soll im Geist und in der Wahrheit erfolgen, also einfach und schlicht, wie überhaupt Einfachheit in Gottesdienst, Kleidung und Lebensweise kennzeichnend sind für die Mennoniten. Endlose Liturgien werden abgelehnt, „die in ihrer Gleichförmigkeit stumpf machen wie ein „Gebet“ von hundert gleichen Worten“ (Jahrbuch 1950 S.4). Ebenso wird äußerlicher Pomp verworfen, „der armseliges menschliches Bemühen ist, Gott sich durch Geschenk und Gaben willig zu machen“. (ebenda). Wir können Gott nichts vormachen mit Gesang, Blumen und bunten Fenstern. Magie und Mystik haben keinen Platz in den Gottesdiensten und keine Berechtigung. Es geht im Gottesdienst um Höheres als ästhetischen Glanz, um weit mehr. Keine Priester, keine Altäre keine heiligen Räume und keine heiligen Handlungen, aber es gibt Heilige, die abgesondert von der Welt leben. Daher wird auf diese Absonderung großer Wert gelegt: „stellet euch nicht dieser Welt gleich.“ Die Jahrbücher wissen auch von den Schwierigkeiten zu berichten, diese Absonderung aufrecht zu erhalten, so etwa, wenn Mennoniten, durch die Wirtschaftslage gezwungen, den Ackerbau aufgeben und in die Fabriken gehen, wie es in der französischen Schweiz vorkam; dann gleicht sich vor allem die Jugend der andersartigen, weltlichen und französisch-sprechenden Umgebung an, sodaß sich einige Gemeinden in der französischen Schweiz genötigt sahen, ihre Gottesdienste in französischer Sprache abzuhalten. Oder die Mennoniten im Elsaß stehen in der Gefahr, das weltliche Wesen ihrer Umgebung anzunehmen oder durch Ehen mit Katholiken droht die andere Gefahr, Mitglieder durch Übertritt zum Katholizismus zu verlieren. Auch die Stellung zur Landeskirche bereitet Not; so hat sich eine Mennonitengemeinde in der deutschen Schweiz an die Landeskirche des Kantons Bern angeschlossen, obwohl die Mennoniten ganz entschieden die Trennung von Staat und Kirche verfechten und die Gemeinden unbedingt frei erhalten wollen von jeder Verbindung mit dem Staate. Wie ernst man es bei den Mennoniten mit der Aufrechterhaltung ihres Sondercharakters nimmt, zeigt die Tatsache, daß Mennoniten aus Kanada nach Paraguay und Mexico auswanderten, weil in den Gemeinden der

Wille zur Absonderung allmählich schwand, die Gemeinde die Kontrolle über die Mitglieder verlor und man es deshalb vorzog, in eine ganz anders geartete Umgebung auszuwandern, in der eine Angleichung nicht so zu befürchten war.

Weitere Grundsätze der Mennoniten sind, Streitigkeiten unter den Brüdern beizulegen, ohne die Gerichte anzurufen, fleißig zu arbeiten, einfach zu leben, hilfsbereit vor allem gegen die Brüder und bereit zu sein, Leiden und Verfolgung um des Glaubens willen auf sich zu nehmen. Die Kindertaufe lehnen sie ab und taufen nur Erwachsene. Die Predigt von der freien Gnade soll im Vordergrund stehen; die Sakramente sind an sich nur Formen, jede Sakramentsmagie wird abgelehnt.

Die größten Schwierigkeiten haben die Mennoniten gehabt durch ihre Ablehnung des Krieges und des Heeresdienstes. Mit den „Brüdern“ (Tunker) und den Quäkern bilden die Mennoniten die drei „historischen“ Friedensgemeinden in Nordamerika. Diese drei Gemeinschaften erreichten durch Verhandlungen mit der nordamerikanischen Regierung, daß nach Einführung der Wehrpflicht die jungen Leute dieser Gemeinschaften zum Arbeitsdienst einberufen wurden. Die Regierung stellte Lager zur Verfügung und zahlte die Reisekosten; für den Unterhalt mußten die Gemeinschaften selbst sorgen. März 1941 wurde das erste Arbeitsdienstlager eröffnet, am Ende des Jahres waren es bereits 22. Die meisten führten Bodenerhaltungs- und Waldarbeiten aus. 1942 wurden 52 neue Einheiten gebildet, bei Kriegsende gab es 151 Arbeitsgruppen. 62 davon waren Hauptlager, von denen die Religionsgemeinschaften 58 verwalteten; die übrigen Lager dienten besonderen Zwecken. Außer den schon genannten Arbeiten unternahmen die Lagerinsassen auch Versuchsarbeiten auf dem Gebiet der Wetterkunde, der Landwirtschaft, Erwachsenen-erziehung, Pflege von Geisteskranken, Milchwirtschaft, Künstliche Befruchtungsversuche, Feuerbekämpfung durch Fallschirmeinheiten, Lebensmittelverwertung und anderes mehr. Unter denen, die dem Wehrpflichtgesetz Widerstand leisteten und deshalb bestraft wurden, waren 1944 2356 Ernste Bibelforscher, 694 sonstige Kriegsdienstverweigerer und 1445, die sich der Stellung entzogen hatten. Insgesamt wurden in USA 15 085 Personen wegen Vergehen gegen das Wehrpflichtgesetz verurteilt; im ganzen war die Zahl der Kriegsdienstverweigerer im ganzen Bundesgebiet etwa sieben Mal höher als im ersten Weltkrieg. Zu diesen, die wegen Verweigerung des Kriegsdienstes bestraft wurden, kamen andere, die sich zwar stellten, aber es erreichten, dem Zivildienst zugewiesen zu werden. Das Verzeichnis des Zivildienstes von 1941-1947 enthält 11 996 Namen, darunter viele Mennoniten. Aber auch aus anderen Religionsgemeinschaften kamen zahlreiche Kriegsgegner, die nicht mit der Waffe dienen wollten, aber bereit waren, dem Lande auf andere Art zu dienen. Darunter befanden sich 4 665 Mennoniten, 1 353 Brüder, 951 Quäker, 673 Methodisten, 409 Bibelforscher, 209 Kongregationalisten, 199 Mitglieder der „Kirche Christi“, 192 Presbyterianer, 178 Nördliche Baptisten, 157 Deutsche Baptisten, 149 Katholiken, 127 Christadelphianer, 108 Lutheraner, 101 Evangelisch-Reformierte. In den genannten sechs Jahren haben die drei Gemeinschaften der Mennoniten, Quäker und Brü-

der 7,2 Millionen Dollar zum Unterhalt der Zivildienstlager aufgebracht, die Regierung zahlte 4,7 Millionen Dollar. Die Gesamtkosten beliefen sich für die Mennoniten auf 3,1 Millionen Dollar, für die Quäker auf 2,3 und für die Brüder auf 1,6 Millionen Dollar. Man sieht, diese Friedensfreunde haben sich ihre Grundsatztreue etwas kosten lassen.

Auch ihre Hilfsbereitschaft haben die nordamerikanischen Mennoniten in der Nachkriegszeit bewährt. Sie und ihre Glaubensgenossen in Kanada, im ganzen etwa 200 000 Mitglieder, brachten in den Jahren 1946 und 1947 etwa 5 073 Tonnen Kleider, Lebensmittel und andere Sachen auf im Werte von 1,8 Millionen Dollar; von 1944 bis 1947 wurden über 2 Millionen Dollar für Auslandshilfe aufgebracht.

Ferner nahmen sie sich der Flüchtlinge an, von denen sie 1947 2 305 nach Paraguay und 400 nach Kanada brachten; 1948 wurden drei Schiffe mit 3 200 Personen nach Südamerika geschickt. Für diese Übersiedlung sammelten die nordamerikanischen Mennoniten im Jahre 1947 600 000 Dollar.

Die Gesamtzahl der Mennoniten in USA und Kanada wurde schon mit 200 000 Mitgliedern angegeben. Aber sie haben keine einheitliche Organisation, sondern zerfallen in 17 verschiedene Richtungen z. B. Alt-mennoniten, Mennonitische Brüdergemeinde, Allgemeine Konferenz, Wehrlose Mennonitengemeinde usw. Es besteht aber ein Mennonitisches Zentralkomitee, das eine Anzahl der verschiedenen Gruppen zu gemeinsamer Arbeit zusammenfaßt. 1948 fand in North Newton, Kansas, eine Mennonitische Weltkonferenz statt, die gewiß zur Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls beigetragen hat. Die Allgemeine Konferenz, die in Kanada und USA fast 44 000 Mitglieder hat, gibt zwei Zeitschriften in deutscher und eine in englischer Sprache heraus, ebenso die hier besprochenen Jahrbücher. Ihre Mitglieder brachten 1947 über 2,1 Millionen Dollar für kirchliche Zwecke auf, also fast 50 Dollar pro Mitglied. Verschiedene Missionsfelder unter den Indianern Nordamerikas, in Afrika, Indien, China und Südamerika, ferner sechs höhere Schulen und zwei Hospitäler, werden von ihnen unterhalten.

Erwähnt sei schließlich noch der mennonitischer Geschichtsschreiber C. Henry Smith, der 1948 starb. Er widmete seine wissenschaftliche Tätigkeit der Erforschung der Geschichte der Mennoniten, über die er eine Anzahl größerer und kleinerer Schriften veröffentlichte. Sein Hauptwerk „Die Geschichte der Mennoniten“ erschien 1941 und ist auch ins Deutsche übersetzt worden, aber diese Übersetzung konnte bislang nicht veröffentlicht werden.

Alles in allem vermitteln die beiden Jahrbücher ein anschauliches Bild von Leben, Leiden und Kämpfen der Mennoniten, die zwar abseits der großen Heerstraße der Völker und Kirchen lebten, aber doch ein eindrucksvolles Beispiel für Christen und eine Gemeinschaft sind, die mit ihrem Glauben im täglichen Leben Ernst machen. Das wollen auch wir in unserer Kirche und in unserem Leben immer besser lernen.

P. R. Becker.